

Sie haben sich in dieser ewigen Nacht ihre Welt für sich gebildet. Denn sie sind mit dem Tage, da ihnen ihre Blindheit zum Bewußtsein gekommen ist, endgültig in das Reich ihrer Träume und ihrer Phantasie eingetreten. "Ich erschuf in mir eine neue Welt," schrieb ein Späterblinder, "eine Welt, in der ich mich nicht an Bäume stoßen und nicht in ein Loch stürzen konnte: die Welt meiner eigenen Gedanken und Empfindungen." Er hat im blühenden Jünglingsalter durch einen Unfall das Augenlicht verloren, und plötzlich ist alles, was für ihn früher sichtbare Form und Gestalt hatte, nur mehr in der Vorstellung wahrnehmbar.

Allmähliches, dumpfes Einleben in die neue Situation; nach einem Jahr endlich folgt der schmerzlichen Depression die erlösende Resignation. Aber gleichzeitig setzt ein anderer, ungeheurer Prozeß ein: er vergißt die Eindrücke, die er als Sehender empfangen; er vergißt den Begriff vom Licht und von den Farben. —

Mit diesen Ueberlegungen habe ich einen fünfzigjährigen Blinden betrachtet, der, etwas ermüdet von seiner konzentrierten Arbeit, sich einen Augenblick hingesezt hat und gemächlich seine Pfeife stopft. Es ist ein großer, hagerer Mann, dessen unbewegliche Gesichtszüge nicht eine Regung seines Innern verraten. Jene den Blinden eigentümliche Ruhe liegt auf seinem Gesicht; dessen Ausdruckslosigkeit tritt ausgesprochener hervor als diejenige eines Schlafenden. Was mag dieser Mann wohl in dieser Sekunde denken?

Er weilt seit 18 Jahren zu Berburg. Als fleißiger und tüchtiger Handwerker hatte er sich eine gesicherte Existenz geschaffen und seine Ehe war mit drei Kindern gesegnet worden. Eine ereignislose, stille Durchschnittsehe wie tausend andere. Das Augenleiden, von dem er schon als Kind beeinträchtigt worden war, verschlimmerte sich im Mannesalter und führte schließlich zur gänzlichen Erblindung. Häusliche Schwierigkeiten entstanden, wuchsen, und eines Tages verließ ihn die Frau, mit den beiden jüngsten Kindern. Um den Rest seines Vermögens, der ihm in seiner furchtbaren Lage so lebenswichtig war, zu retten, strengte er gegen seine Frau ein Scheidungsverfahren an und erreichte, daß ihm das dritte Kind, ein Junge, zugesprochen wurde.

Er ist heute ein alter Mann.

Die zwei Jüngsten haben ihn nie besucht; er weiß sich ihrer nicht mehr zu entsinnen. Auch das Gesicht und das Wesen seiner Frau hat er vergessen, nur an ihre Stimme denkt er bisweilen. Horcht auf, wenn weiblicher Besuch nach Berburg kommt; geht an manchen Tagen unruhig umher. So wartet er seit 18 Jahren — seit 18 Jahren vergebens.

Aber es gibt in seinen alten, lichtlosen Tagen einen Freudenschimmer: das ist sein Sohn.

Der besucht ihn regelmäßig, bringt ihm Sonne und Glück. Ein kleiner, pausbäckiger Junge war er, als die absterbenden Augen des Vaters ihn zum letzten Male anblicken konnten; nun ist er ein gesunder und tüchtiger Erwachsener geworden, der im Ausland studiert. Und Arbeit und Streben des alten Mannes gehen dahin, seinem Jungen einst alle seine Ersparnisse zu übergeben, damit er es im Leben leichter haben soll. Darum arbeitet er, und darum lebt er auch noch...

## Der Gottesbegriff im Werk André Gides

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde  
der Philosophischen Fakultät  
der Philipps-Universität zu Marburg



Marburg-Lahn  
Buchdruckeret Hermann Bauer  
1936

Aus Berburg ging ein blinder  
"Doktor" hervor.

In der Anstalts-Bibliothek, unter dickleibigen Folianten in Brailleschrift, zwischen Handbüchern und Abhandlungen über Blindenpsychologie u. Blindenpädagogik, ist mir eine 80 Seiten starke Publikation in die Hände gefallen: "Der Gottesbegriff im Werk André Gides. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Philipps-Universität zu Marburg."

Es ist das Werk eines dreißigjährigen Blinden!

"Vom 6. Lebensjahr an besuchte ich die Schule der Blindenanstalt in Berburg im Großherzogtum Luxemburg," schreibt der Autor zum Schlusse, "die ich im August 1922 verließ. Im Januar des folgenden Jahres trat ich als Schüler in die Realgymnasialabteilung der Blindenstudienanstalt in Marburg ein und legte an der dortigen Realschule im September 1928 die Reifeprüfung ab. Vom Wintersemester 1928/29 bis zum Sommersemester 1931 studierte ich an den Universitäten Bonn, Marburg u. Paris: Vom Sommer 1931 bis zum Sommer 1934 an der Universität Marburg. Meine Studienfächer waren romanische Philologie, germanische Philologie und Philosophie."

Welch eine Unterschied zwischen den durchweg manuel Tätigen der Blindenanstalt, die wir bei ihren relativ einfachen Arbeiten betrachtet haben — und diesem grandiosen Zeugnis eines Blindgeborenen, der sich durch seinen eisernen Willen und seine Intelligenz die Nutznießung höchster Kulturgüter eroberte! Er sah nie das Licht der Sonne, konnte nie die Herrlichkeit der Farben, die Schönheit der Natur bewundern. Und dennoch öffnete sich sein Herz der Kultur und der Aesthetik.

Er kam als Säugling nach Berburg, und die Wiege mit dem blinden Baby hatte bei den erwachsenen Leidensgefährten eitel Freude erregt. Den wohlhabenden Eltern, besonders dem Vater, war nämlich der Anblick des unglücklichen Wesens

auf die Dauer unerträglich geworden und sie ließen durch Geld ihre Elternpflichten von Schwestern ersetzen. Eine Schwester brachte den Knaben in den nächsten Jahren öfters ins Elternhaus "in Ferien", da man sich dort einerseits doch nach ihm sehnte, andererseits bestrebt war, ihn an seine Eltern zu gewöhnen.

Dies hielt indessen schwer, denn es fehlte ihm ja der Gesichtssinn. Und er hatte sich so sehr an die Anstalt gewöhnt: wie sollte er da erfassen, daß es auf der Welt Menschen gab, die ihm näher standen als die gütigen Schwestern?

Später trat er in die Kanzlei des Vaters ein, konnte sich jedoch nicht einordnen, weil sich sein Individualwesen entwickelte. So kam er zum Studium. Heute im Besitze seines Doktorates, hat er eine Privatbibliothek gekauft, die er verwaltet. Er ist nicht unglücklich, da sein kultivierter Geist und seine außergewöhnliche Bildung ihm das ersetzen, was ihm Mutter Natur in einer stiefmütterlichen Laune versagt hat: die Möglichkeit, die Schönheit des Lebens mit den Augen zu genießen.

★

So lernte ich die Blinden und ihre engere Heimat, die Blindenanstalt von Berburg, kennen. Ich ging hin mit Befürchtungen und der unserm Beruf eigenen Gewißheit, mit trüben Gedanken zurückzukehren. Aber ich muß gestehen, daß ich mit Erleichterung diesen Bau verließ, in dem so vielfältige und eigenartige Schicksale vereinigt sind. Denn unser Zeitalter hat mittelalterliche Vorurteile und Ansichten überwunden und auch den Blinden die Sonne verschafft — wenn es auch nur die Sonne der Menschenliebe ist.

Tony Jungblut.



In der Anstalts-Bibliothek fiel mir ein eigenartiges Werk unter die Hände...